Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 49

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zwecklos. Ihre Rolle im Kriegsfall — 100 Flugzeuge gegen 1000 oder 2000 — wäre bald ausgespielt. Das Geld dafür dürfte in der großen Landesfestung besser angelegt sein. Wir haben in dieser Frage kein Urteil. Sie scheint uns von sekundärem Belange zu sein.

Daß die Gesamtfrage, die Pometta hier aufstellt, keine bloße Militärfrage ist, erhellt aus der Tatsache, daß es um die Existenz geht. Die Existenz unseres Staates sowohl wie um die jedes einzelnen seiner Bürger. Die Grundlagen und Voraussetzungen dieser Existenz sind heute fundamental verändert. Was vorher Jahrhunderte aufgebaut, haben wenige Jahre der Kriegswaffenentwicklung auf den Kopf gestellt.

Diese Tatsache gilt es heute dem Schweizervolke klar zu machen. Darum müssen die Laien reden, wenn die Fachleute schweigen. Darum haben wir hier auch auf Pomettas Broschüre hingewiesen. Mögen sich jetzt die „zuständigen Stellen" äußern! H. B.

„Es sind die Nerven . . ."

Der Anteil der Seele an der Gesundheit.

Wir wissen heute, daß die Tätigkeit des ganzen Nervensystems: des Gehirns, des Rückenmarks, des sogenannten sympathischen Nervensystems für die Lebewesen das eigentliche Lebendigsein, das Sichauseinandersetzen mit allen Reizen des Lebens und die innere Ordnung der Organtätigkeiten bedeutet. Durch die Funktion der Nerven wird unser Blutkreislauf, unsere Verdauung, unsere Atmung geregelt, und Störungen im Ablauf der Nerventätigkeit können sich daher in jedem lebendigen Körperteil auswirken. Die Erweiterung und Verengung der Blutgefäße und die Schnelligkeit des Pulses, mit denen der Kreislauf zusammenhängt, die Spannung und Entspannung der Magen- und Darmwände und die Absonderung der Drüsen, auch der jetzt soviel besprochenen Drüsen mit innerer Sekretion, alle diese Tätigkeiten stehen unter nervösem Einfluß.

Zweifellos ist die Hauptzentrale für das nervöse Geschehen beim Menschen das Gehirn, in dem alle Körperverrichtungen in sinnreicher Weise zusammengeschaltet sind. Das Gehirn selbst hat aber, abgesehen von seinem Amt als Schaltapparat, noch eine andere, mehr nach außen gerichtete Aufgabe. Es ist im eigentlichen Sinne der Träger der seelischen Vorgänge, die wir uns als Erregungswellen vorstellen dürfen, die in der komplizierten Zentrale auf und ab wogen. Feuern wir etwa neben dem Ohr eines Menschen unvermutet einen Pistolenschuß ab, so dringt dieser plötzliche Reiz schlagartig ins Gehirn ein, und es entsteht eine Menge von Abwehrerscheinungen, die der Mensch selbst erst bemerkt, wenn sie vorüber sind: plötzliches Aufspringen, Gesichtsverzerren, Aufschreien usw. Das ganze Erlebnis würde man im Alltage einen Schreck oder Chok nennen. Aber schon bei einem so einfachen Versuch würden wir feststellen können, daß die verschiedenen Körperapparate bei verschiedenen Menschen ganz verschieden ansprechen. So würde etwa einmal ein Zittern der Arme und Beine, einmal stürmisches Herzklopfen, einmal Erblassen, einmal Uebelkeit und Brechneigung, einmal Harndrang oder Durchfall usw. zu beobachten sein. Schon hier würde es schwierig sein zu sagen, ob der Mensch mit seiner Seele erschrickt oder mit seinem ganzen Körper.

Empfindlich können solche Stellen durch Erkrankung sein. Hat etwa jemand einen Herzfehler, so wird ihm, wie man sagt, der Schreck auf das Herz fahren. Aber auch die Einstellung des Menschen selbst ist hier von erheblicher Bedeutung. Ist z. B. einem Menschen in der Kindheit oft gesagt worden, er dürfe dies oder jenes nicht essen, es sei schwer verdaulich usw., dann wird er sozusagen trainiert, immer an seinen Magen als an etwas ganz Besonderes zu denken, und er wird auch bei einer Schreckwirkung mit ganz besonders starken Magenbeschwerden reagieren.

Damit ist ein Schreckschuß eine harmlose Kleinigkeit gegenüber dem, was das menschliche Leben jedem Empfindenden und Fühlenden täglich auferlegt. Beim modernen Nervenarzt ist das Verständnis dafür sehr gewachsen, wie weitgehend Kummer, Sorge, Aerger, Enttäuschung, Haß und Neid usw. das Gesamtbefinden beeinflussen. Nicht umsonst sagt man von Menschen, die sich leicht ärgern, daß sie sich grün und blau ärgern können. Versuche aus medizinischen Universitätskliniken haben erkennen lassen, daß tatsächlich die Absonderung der Galle aus der Leber in weitem Maße von Gefühlserregungen beeinflußt werden kann.

Fassen wir zusammen: ohne Körper keine Seele, aber auch ohne Seele kein Körper. Nur wer im Alltag und Beruf sich auf den ganzen Menschen einstellt, wird der Wirklichkeit gerecht. Prof. Dr. J. H. Schultz.

Rundschau.

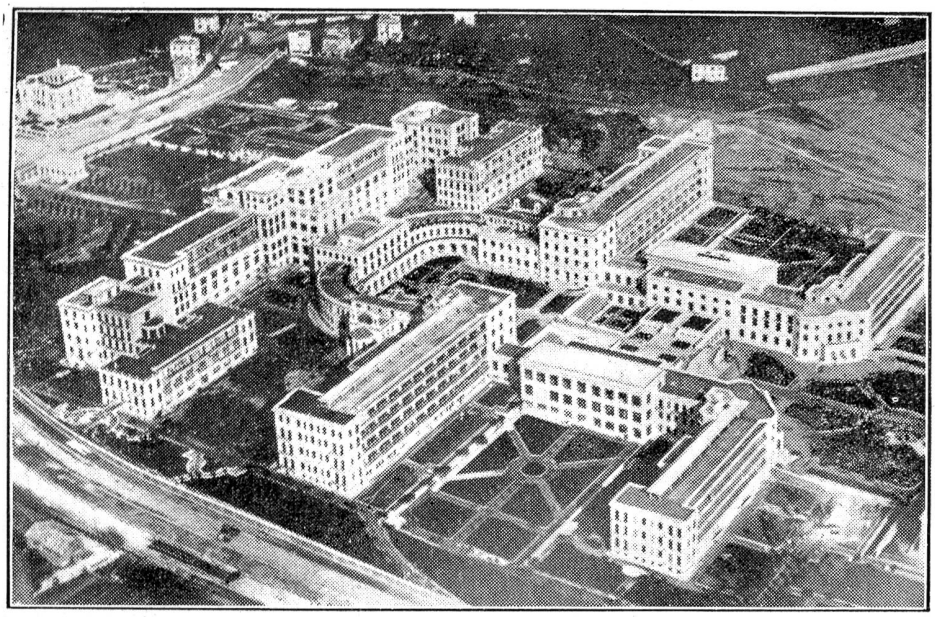
Kehrt Deutschland nach Genf zurück?

Nachdem vor einiger Zeit das englische Unterhaus sich über die deutschen Rüstungen ausgesprochen, geschieht nun dasselbe im französischen Parlament. Anlaß dazu gab nicht nur die Notwendigkeit einer Programmverkündigung der Regierung Flandin und vor allem der Darlegung eines außenpolitischen Planes durch den neuen Außenminister Laval, sondern auch etwas anderes: Man kann die deutschen Gesten der letzten Zeit, die nach einem Verständigungswunsch aussehen, nicht einfach ignorieren. Mag man sich in Frankreich wie anderswo auch sagen, daß vor der Saarabstimmung mancherlei Stimmen aus Berlin tönen werden, man wird auf jeden Fall gut tun, die Hitlerregierung auf die guten Worte, die sie bietet, zu verpflichten.

In Berlin scheint man sich einen neuen Weg ausgedacht zu haben, oder vielleicht waren die Erfinder des guten Gedankens nicht einmal die Deutschen. Die Völker sollen sich verständigen auf Grund der Erfahrungen, welche alle Nationen im letzten Kriege machen mußten, und diejenigen, die allerorts die schrecklichen Erfahrungen darlegen und zur Verständigung drängen sollen, sind dazu wie vom Schicksal ausersehen: Wer könnte eindrücklicher warnen als die ehemaligen Frontkämpfer?

Frontkämpfer Hitler, der in seinem Buche „Mein Kampf" bisher als einzige Erfahrung seine Ueberzeugung, Frankreich hassen und in einem neuen Kriege den halben Osten erobern zu müssen, niederlegte, scheint begriffen zu haben, daß es von Vorteil sein könnte, sich mit andern Frontkämpfern zu unterhalten und mit ihnen gemeinsam die Völker zu einigen. Wozu? Vielleicht gegen die Sowjets? Vorderhand will Hitler weniger. Die französischen Frontsoldaten sollen ihm die französische Regierung mürbe machen, sollen Laval an den Verhandlungstisch bringen, sollen ihm den Weg zum ersehnten direkten Vertrag mit Frankreich ebnen. Darum hat er eine Delegation aus Paris empfangen, hat sich ganze fünf Stunden mit den Erbfeinden unterhalten und sich nicht gescheut, Rede und Antwort zu stehen über die gefährlichen Stellen seines Buches.

In der französischen Kammerdebatte fand sich darum auch ein Député, Mr. Goy, der der Ansicht war, Frankreich könne gerade, wenn es stark sei, in direkte Verhandlungen mit Deutschland eintreten. Das ist die Stimme der Frontkämpferbewegung, die zur Hauptsache „rechts" steht und trotz Nationalismus in Hitler lange nicht das sieht, was zum Beispiel Léon Blum und die Sozialisten. „Man muß um die deutsche Barbarei eine Quarantäne schaffen", sagt Blum. Unter deutscher Barbarei meint er selbstverständ-



Das neue grosse Institut „Benito Mussolini" in Rom für Arbeiter und Angestellte, die an Berufskrankheiten leiden, ist in Rom am 1. Dezember eingeweiht worden. Gesamtansicht des Institutes.

lich das Nazitum. Und die ganze Linke, die sonst für Verhandlungen von Staat zu Staat einzutreten gewillt wäre, widersetzt sich diesmal einem solchen Vorgehen.

Was wird die Regierung tun? Bereits hat sie gesprochen, aber es ist die Regierung Flandin, und eine andere, von andern Strömungen gedrängte könnte vielleicht anders sprechen. Laval hat einen Zweiervertrag abgelehnt. Den sanften Wink aus London, den derzeitigen deutschen Rüstungsstand als Basis für die Wiederaufnahme der Abrüstungsverhandlungen anzunehmen, weist man ebensoweit von sich. Man könne über Verträge sprechen, auch über die Rüstungen, aber beides nur in Genf, unter dem Beisein aller Nationen. Man könne Berlin nicht hindern, sich zu bewaffnen, man könne ihm dadurch antworten, daß man sich noch mehr Kanonen und Flugzeuge beschaffe, aber sanktionieren werde man niemals, was sich das Dritte Reich in punkto Rüstungen herausgenommen. Während die Engländer der Meinung waren, nur das Geheimnis um die deutschen Kriegsvorbereitungen sei gefährlich, findet man in Frankreich, daß das Rauchen der deutschen Schwermetallwerke eine eindeutige Bedrohung des Friedens sei.

Wird man in Berlin, nachdem man versucht, England gegen Frankreich auszuspielen, einhaken, nach Genf gehen und die neu erwachten englischen Sympathien ebenso wie die Hilfsbereitschaft der französischen Frontkämpfer für sich auszunützen verstehen? Oder tut man nur so, weil die Saarabstimmung näher kommt, und weil man sich daraufhin noch einige Sympathien verschaffen will? Vorderhand unterhält sich Hitlers Abgesandter Ribbentrop in Paris mit ehemaligen Kriegsteilnehmern, um den Keil, den der Führer angesetzt, weiter zu treiben.

Agitation um die Saar.

Was Frankreich tut, um die Stimmen der „Autonomisten" zu vermehren, kann naturgemäß nur schwer kontrolliert werden. Ob Gelder fließen, um die oppositionelle Presse zu stärken, ob Sendlinge, besonders Emigranten aus dem Reich, in seinem Auftrage arbeiten, wird nicht an die große Glocke gehängt. Sicher ist trotzdem, daß Frankreich wünschen muß, einen Sieg über das nationalistische Deutschland zu erringen. Mehrheit für den status quo, das ist der Wunsch von Paris. Da aber die hitlerfeindlichen Parteien wiederum keinen „ewigen" Saarstaat wünschen, hoffen sie auf Garantien auf ein späteres Plebiszit. Bisher hat Laval nur die Formel gefunden, Frankreich „werde sich nicht widersetzen", falls später die Bevölkerung von sich aus solche Wünsche äußern würde.

Es ist reichlich lange gegangen, bis die französische Regierung diese erste offizielle Erklärung abgab. Man muß abwarten, ob in den nun abgeschlossenen Verhandlungen des Dreierausschusses für die Saar, die in Rom stattgefunden, eine Formulierung dieser Eventualmöglichkeit gefunden wurde. Im Versaillervertrag war so etwas nicht vorgesehen. Damals wünschte Frankreich eine möglichst lange Autonomie des Gebietes, um die Gruben behalten zu können. Immer noch leben Interessenten, die auf die ewige Autonomie hoffen und darum den Saarländern lieber nicht zusagen möchten, was die ganze Linke mitsamt den Katholiken wünscht: Hinausschiebung einer endgültigen Rückkehr zum Reich.

Wenn Frankreich und der Völkerbund einmal das Recht späterer Abstimmung eindeutig versprechen, nicht nur vom Ministertisch aus sagen, „man werde sich nicht widersetzen", dann wird eine richtige Sturzwelle des Autonomismus durch das Einmillionenländchen gehen; an allen Plakatsäulen wird stehen: Wir sind deutsch, wir werden zum Reiche zurückkehren, sobald der Nazismus erledigt ist. Bis dahin bleiben wir autonom. In den nächsten Wochen wird sich zeigen, ob Frankreich imstande sei, den Autonomisten dieses schlagkräftigste Argument zu liefern.

Ohne auf solch wirksame Unterstützung von Paris zu warten, holen namentlich die Klerikalen zu entschiedenen Aktionen aus. Am vergangenen Sonntag haben sie den „Deutschen Volksbund" gegründet, der die Parole ausgibt: Für Christus und Deutschland, gegen Nationalsozialismus und Neuheidentum", den Rassen- und Klassenkampf ablehnt und anstelle von Unterdrückung Freiheit fordert. Ein protestantischer Flügel der neuen Partei arbeitet Seite an Seite mit den Katholiken. Man sieht, die Leute betrachten die Lage kaum anders als die Marxisten: Die autonome Saar soll zum Ausgangspunkt für den Sturz des Nationalsozialismus werden.

Die deutsche Agitation, die nach Ribbentrop ihrer Sache sicher sein soll — die Saarländer seien in der ungeheuren Mehrheit von deutschen Gefühlen beseelt, sprach er in Paris — arbeitet in den letzten Wochen mit lauter Beschwichtigungen. Man hat die Bekenntniskirche geschont, man schont jetzt auch die Studenten, die den „Waffenring" verlassen, man gibt den Akademikern Gelegenheit, gegen die Tschechisierung der deutschen Hochschule in Prag zu demonstrieren, man bearbeitet so die nationalen Gefühlszentren auch in der Saar. Bis zum Schicksalstag soll im Reich nichts „Hartes" geschehen. Noch 40 Tage, noch 35 .....

Japans Gewaltstreich

ist wider Erwarten doch erfolgt. Der Flottenvertrag wird gekündigt. Die Militärs haben über die Diplomaten gesiegt. Statt geheim wird offen gerüstet werden. Ist man im Reich der aufgehenden Sonne so sicher, daß sich U. S. A. und Großbritannien nicht zu ihrer beidseitigen Sicherheit verbünden? Die Faustschläge auf den Tisch haben öfters eine uneinige Tischgesellschaft gegen den Donnerer einig gemacht. Hitler-Deutschland, das dies erfahren und heute versucht, mit samtgepolsterten Füßen umzukehren, vielleicht bis Genf, könnte den Japanern vielleicht eine Vorlesung über dieses Thema halten. -an-